

Im Zeichen der Sonne

Licht und Schatten über der Alusuisse 1930 – 2010



Von Adrian Knoepfli

Verlag: Hier + Jetzt

ISBN: 78-3-03919-171-0

Preis: 88.-

Mit kleinen Formaten hat sich der einstige Alusuisse-Konzern – mittlerweile zumindest im grösseren Teil in der kanadischen Alcan zersplittert – in der 123-jährigen Geschichte nie beschieden. So kommt auch das kürzlich erschienene Buch «Im Zeichen der Sonne – Licht und Schatten über der Alusuisse 1930 – 2010» grosspurig daher. Zwischen zwei dicken Pappdeckeln sind auf 24 x 32 x 3 Zentimeter 319 Seiten vollgepackt mit rund 225 Bildern und an die 60 Tabellen, Grafiken und Organigrammen.

Wer sich für das mutwillig auf Grund gefahrenere Flaggschiff der Schweizer Wirtschaft interessiert, muss dieses Buch im Regal haben: Es erzählt und dokumentiert ein Stück Schweizer Industriegeschichte, es ist ein faktenreiches Nachschlagewerk und es liest sich wie ein who is who im immerwährenden Kartell von Bankiers und Managern, die bei der Alusuisse über die Jahre ihren dekadenten Opernball auf Kosten von Betrieben und Arbeitenden inszenierten. Zuletzt treten auch noch die Neo-Spekulanten Christoph Blocher und Martin Ebner auf, um das Orchester und das Tafelsilber zu verkaufen bevor das Licht ausging.

Aber in «Zeichen der Sonne» bleibt mehr im Dunkeln als ans Licht gebracht wird. Es ist leider vorab ein Buch von der Alusuisse statt über die Alusuisse. Von den befragten, namentlich aufgelisteten Zeitzeugen haben praktisch alle Teppichtagengeruch, viele Quellen sind konzern-eigene und auch die Mitglieder der History- und Begleiteams erwecken den Anschein, ihr Brot in den Fälscherwerkstätten der Konzernarchive zu verdienen.

Trotzdem: Dem Autor Adrian Knoepfli, Wirtschaftsjournalist und -historiker in Zürich, ist mutmasslich gutzuhalten, dass der erkennbaren Tendenz zur Schönfärberei und Aluglanz-Politur dann und wann die notwendige Annäherung an die wahren Vorgänge teils klar, teils andeutungsweise entgegengesetzt wird. So erfahren wir, wie die Alusuisse ihren Aufstieg zum Weltkonzern, der auf seinem Höhepunkt 1980 45 000 Menschen auf der Lohnliste hatte, mit einer willfährigen Kooperation mit Nazi-Deutschland begründete und insbesondere in den süd-deutschen Aluminium-Werken Kriegsgefangene

und Zwangsarbeiter ausbeutete. In Tat und Wahrheit war das Flaggschiff ein Kriegsschiff des Grosskapitals, das auf seiner kolonialistischen wie imperialen Eroberungsfahrt an allen Ecken der Welt viel verbrannte Erde zurückliess. Die Schweizer Kriegsherren kauften und verkauften, expandierten und restrukturierten, schlossen und schlossen, nötigten und diktieren wie es gerade passte.

Die Schwäche des Buches liegt darin, dass diese sozialen und politischen Auseinandersetzungen, welche die Alusuisse über die Jahrzehnte en Gros provozierte, im Buch nicht oder nur ausgelagert in der Kürzestform unscheinbarer Kästchen vorkommen.

Spannend etwa wären: Wie die australischen Ureinwohner, die Aborigines, rundum die Bauxit-Grube Gove um ihr Land gebracht wurden; wie im Wallis mit Hilfe korrupter katholischkonservativer Potentaten ganze Tal- und Dorfschaften bei der Erteilung der Kraftwerk-Konzessionen auf 90 Jahre billig über den Tisch gezogen wurden; wie und warum im August 1954 in Chippis 1700 Walliser Arbeiter ohne Unterstützung der Gewerkschaft Smuv drei Tage lang streiken mussten; warum die Betriebsräte norddeutscher Werke beklagten, die Alusuisse habe sich ihren Betrieb samt Land für ein «Appel und Ei» unter den Nagel gerissen; oder wie 1993 die Schliessung der profitablen Aluminiumhütte Steg dank einem breiten Widerstand der Bevölkerung verhindert werden konnte. Und (zu) wenig erfährt man von Emanuel R. Meyer, der von 1960 bis 1986 als Konzernchef und Verwaltungspräsident bis an den Rand des Konzernruins sein abenteuerliches Unwesen trieb. Der «Alu-Gott vom Zürichsee» sponserte nebenbei die Divine Light-Sekte und missionierte sogar in der Konzernzentrale, bis er und ein paar unfähige Manager dazu mit fürstlichen Ruhegehältern entlassen wurden und damals als erste Abzocker für Schlagzeilen sorgten.

Alles das wäre Stoff, aus dem Industriegeschichte besteht. Es bleibt zu wünschen, dass sie eines Tages jemand wahrhaftig schreibt.

ROTE ANNELIESE / NR. 217 / April 2011

11

Das Sachbuch